

Die Gründung eines Klosters geschah i. J. 1630 durch Kapuziner, die das Gotteshaus und das daneben stehende Meßnerhäuschen zum Geschenk erhielten. 1639 wurden der Konventsbau vollendet und die Wallfahrtskirche vergrößert. 1692 ließ Baron von Avila-Calderon, kgl. kaiserlicher Generalwachtmeister und venetianischer Generallieutenant, auf seine Kosten für die Gnadenkapelle der Kirche einen neuen Altar machen. 1693 wurde die von Joh. Adam von Nentwich, kaiserl. Rat und Proviantmeister, und seiner Ehefrau gestiftete Antoniuskapelle eingeweiht. Dieser Kapelle gegenüber ließ eine unbekannte Stifterin 1699 eine Marienkapelle errichten, in die das Gnadenbild (Mitte des 14. Jahrhunderts) gebracht wurde. Bis zu jener Zeit stand die eigentliche, auf vier Säulen ruhende spätgotische Gnadenkapelle inmitten der Kirche. Sie wurde niedergelegt und vor der Kirche am Schluß der Engelsstaffeln (von Großheubach herauf) wieder aufgerichtet; heute befindet sich in ihr ein Vesperbild.

1828 ordnete König Ludwig von Bayern an, daß das Kloster nicht mehr von Kapuzinern, sondern von braunen Franziskanern zu besetzen sei. Von jenem Jahre an sind diese Söhne des Hl. Franz von Assisi Hüter und Heger des Heiligtums auf dem Mons Angelorum, zu dem heute jährlich an 30 000 Menschen wallfahrten. Und still und sanft schaut die Mutter der Gnaden auf die frommen Beter nieder, die getröstet von dannen ziehn in die Täler des widrigen Lebens.

Guido Hartmann

Die Dräutleinäpfel

(Nach einer Spessartsage)

*Es soll bei einem Städtchen am Main
Vor vielen Jahren gewesen sein,
Da fingen um die Weihnachtszeit,
Wenn Fluren und Wälder lagen verschneit,
Drei Bäume immer zu blühen an.
Sie trugen Früchte pausbackig und schön.
Und jagte daher des Sturmwind's Gestöhn,
Da fielen die Äpflein in den Schnee
Und lugten rotwangig in die Höh'.
Als das ward männiglich bekannt,
Hat man sie Dräutleinäpfel genannt.
Doch wenn die Neugier zu forschen begann,
Der holde Spuk spurlos zerrann.*

De Sommer, der is do!

Frühlingsbrauchtum am Untermain

Von Fritz Heeger

Während im Ostfränkischen dem Winter mit dem „Todaustragen“ am Sonntag Laetare ein Ende bereitet wird, bringt in den rheinfränkisch besiedelten Gebieten am Untermain die Sommertagsfeier den Frühling ins Land. Schon Sebastian Franck hat sie beobachtet und in seinem „Weltbuch“ (1542) geschildert: „Zu mittelfasten ist der Rosenonntag. An disem tag hat man an etlichen orten ein spiel, daß die buben an langen ruten bretzeln herumtragen in der statt und zwen angethone mann, einer in singrün oder ephew, der heißt der Summer, der ander mit gemoeß angelegt, der heißt der Winter, dise streiten miteinander. Da ligt der Sommer ob und „erschlecht“ den Winter, darnach geht man auf zum weine.“

Bis heute hat die Sommertagsfeier noch nichts von ihrer Ursprünglichkeit verloren und wird am Untermain noch genau so gefeiert, wie sie Franck vor mehr als vierhundert Jahren erlebt hat. Brezel und bunte Bänder schmücken die Sommertagsstecken der Wertheimer Kinder, die ihren Sommertagszug veranstalten und auf der Mainspitze „den Winter verbrennen“. Im bayerischen Odenwald wird der Kampf zwischen Sommer und Winter, von dem Sebastian Franck erzählt, noch lebendig vorgeführt.

So stellen in Watterbach (wie E. Rothaug in der Frankenwarte 1931 liebevoll schildert) die zwei ältesten Knaben der Volksschule den Sommer und Winter dar. Der Sommer wird dort mit grünem Bärlapp umkleidet und erhält einen breiten Strohhut, der mit bunten Bändern geschmückt ist. Dem Winter wird ein kleiner Strohbund über den Kopf gestülpt. Je zwei der übrigen Buben tragen einen weitbauchigen Fetthafen, einen geräumigen Eierkorb und eine gemusterte „Bettzieche“. Von den Kleinsten erhält jeder ein Bündel „Summer“ (Bärlapp) auf den Arm. Dann beginnt der Umzug am Sonntag Okuli, bei dem jedes Bauernhaus aufgesucht wird. Schon vor dem Hause ertönt im Sprechchor der Vers:

Heut is der dritte Sunnti in de Faschte,
do leert de Bauer de Kaschte.
Un wenn de Bauer de Kaschte leert,
do geits e guti Ernt.

Dann dringt die Bubenschar in den „Hausearn“, während Sommer und Winter in die Wohnstube gehn. Der Sommer öffnet die verschlossenen Fenster; aber schon ist der Winter hinterher, um sie rasch wieder zu schließen. Wenn der Sommer die Fenster zum drittenmal geöffnet hat, dringt er auf den Winter ein und es entspinnt sich ein kurzer Kampf, bei dem der Winter unterliegt und zur Tür hinausgedrängt wird. Während dieser Handlung setzt die Schar im „Earn“ mit dem zweiten Gesätzlein ein: